

«Ich konnte durchaus lachen, ja»

Das Arosa Humorfestival findet heuer zum 20. Mal statt. Frank Baumann ist seit vier Jahren als künstlerischer Leiter dabei. Im Gespräch zieht er eine erste Bilanz der Jubiläumsausgabe und spricht über sein persönliches Humorverständnis.

Mit Frank Baumann sprach Franco Brunner

Herr Baumann, bei Festivalstart kündigten Sie eine Jubiläumsausgabe ohne grosses Spezialprogramm an. War die 20. Ausgabe des Arosa Humorfestivals also nichts Besonderes?

Frank Baumann: Ich glaube, es war der Respekt der Erwartungen, der uns sagen liess, dass wir einfach ein «normales» Festival mit einem schönen Programm machen wollten. Seien wir doch ehrlich, das Jubiläum hat schliesslich in erster Linie nur für uns intern eine besondere Bedeutung. Natürlich ist es auch ein Zeichen des Erfolgs, dass es das Festival schon so lange gibt. Doch das ist in erster Linie das Verdienst der Zuschauer, die uns respektive unser Programm immer noch sehen wollen. Deshalb wollten wir die Gäste auch nicht mit einem Judihui-Jubiläumsprogramm langweilen, sondern ihnen einfach ein gewohnt qualitativ hochstehendes Programm vorlegen.

Also war es für Sie in der Vorbereitung ein Festival wie jedes andere auch?

Im Prinzip ja. Was vielleicht etwas anders war in diesem Jahr, war die Tatsache, dass ich mir zum Jubiläum sozusagen zwei, drei besondere Experimente gegönnt habe. So wollte ich zum Beispiel mit dem Duo Habbe & Meik oder The boy with tape on his face etwas ungewöhnliche Nummern zeigen. Auch um zu sehen, was alles möglich ist.

Hat es funktioniert?

Ich denke schon. Bei Habbe & Meik hatte ich zum Beispiel wirklich Angst, ob das hier klappen würde. Aber wie es scheint, mochten es die Leute sehr.

Sie wollen also sagen, dass es bislang überhaupt keine Enttäuschungen gab? Ich bitte Sie.

Wenn es denn solche gäbe, würde ich Ihnen diese sicher nicht verraten (lacht). Ernsthaft, lassen Sie mich überlegen. – Nein, mir kommt wirklich nichts in den Sinn, bei dem ich sagen müsste, dass dies hier im Zelt nicht funktioniert hätte. Wie sehen Sie das?

Nun, vielleicht nicht im Zelt. Aber was ist mit der Open-Air-Show von Doktor Heuss auf dem Postplatz? Fanden Sie das wirklich lustig?

Ich konnte durchaus lachen, ja. Aber es stimmt schon. Diese Aufführung hat gezeigt, dass das zirzensische Element irgendwann einmal ausgeschöpft ist. Mit den beiden Open-Air-Vorstellungen von Oropax und Lap-

sus in den vergangenen Jahren haben wir dieses neue Element gleich auf einem ziemlich hohen Level angestossen. Doktor Heuss, dachte ich, wäre vielleicht schön wegen seiner Skurrilität. Bei ihm kommt vielleicht jedoch tatsächlich das entertainerische Element ein wenig zu kurz. Aber alles in allem muss ich sagen, dass ich viele Zuschauer gehört habe, die seinen Auftritt super fanden. Natürlich gab es auch solche, die sich bei der einen oder anderen Stelle etwas gelangweilt hatten. Und wiederum andere sagten, das hab ich ja alles schon mal im Fernsehen gesehen. Nun denn, allen kann man es ohnehin nie recht machen. Entscheidend ist, dass wir die Leute unterhalten. Und ich denke, unterhalten wurden die Zuschauer auch bei Heuss' Auftritt.

«Gardi Hutter fand ich ganz toll»

Nun ja, Humor ist ja bekanntlich Geschmackssache. Muss man als Leiter eines Humorfestivals eigentlich hin und wieder über den eigenen Humorschatzen springen?

Selbstverständlich. Im Endeffekt bin ich ja nichts anderes als ein Dienstleister, und dementsprechend muss ich meine persönlichen Vorlieben auch mal aussen vor lassen können.

Beispiele?

Nun, das, was das Duo Sutter & Pfändler auf der Bühne macht, gefällt mir persönlich nicht besonders. Das Zelt war bei ihrem Auftritt jedoch brechend voll, und die Leute haben gebrüllt vor Lachen. Soll ich mir also tatsächlich anmassen und sagen, das sei nicht gut, wenn auf der anderen Seite 1000 Leute sitzen und sich beinahe nicht mehr einkriegen vor Lachen? Wohl kaum. Es ist doch toll, wenn wir für all diese Leute etwas Lustiges präsentieren konnten. Und ganz ehrlich: Ich musste zwischendurch auch lachen. Denn ein Hausi Leutenegger, der Ottmar Hitzfeld nachahmt, ist ja wirklich sowas von abgedreht komisch.

Was waren Ihre ganz persönlichen Höhepunkte der Jubiläumsausgabe?

The boy with tape on his face fand ich wirklich grossartig. Auch Gardi Hutter fand ich überraschenderweise ganz toll.

Überraschenderweise?

Ja, ich war bislang kein grosser Fan von ihr. Verstehen Sie mich richtig, als Mensch ist sie eine unglaublich tolle Frau, auch künstlerisch ist sie über jeden Zweifel erhaben. Irgendwie wurde ich aber mit ihrer Arbeit in der Vergangenheit einfach nie so richtig warm. Deshalb brauch-

te es fast schon eine kleine Überwindung meinerseits, sie in das Programm aufzunehmen. Und was soll ich sagen? Ich war begeistert. Erst jetzt realisierte ich, dass das, was Hutter auf der Bühne macht, richtig grosse Kunst ist. Ich kam mir bei ihrem Auftritt vor wie in einem dreidimensionalen Bilderbuch. Einfach fantastisch.

«Mario Barth würde ich nicht haben wollen»

Über welche Art von Humor kann ein Frank Baumann ganz besonders lachen?

Früher wollte ich Humor immer in Kategorien unterteilen. Damit ich dann sagen konnte, ich lache besonders über das oder jenes. Ganz früher hatte ich sogar das Gefühl, besonders über die sogenannt intellektuellen Sachen lachen zu müssen. Heutzutage kann ich mich über ganz vieles amüsieren. Bei der TV-Aufzeichnung im Zelt musste ich zum Beispiel wirklich herzlich über Marco Rima lachen. Lustigerweise waren das alles Sprüche, die ich schon lange kannte. Schliesslich kenne ich Rima ja fast schon mein Leben lang. Es war aber einfach brüllend komisch. Gleichzeitig kann ich aber auch über literarisch humorvolle Sachen lachen wie zum Beispiel über das Buch, das ich gerade lese – «Der «Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand» des schwedischen Schriftstellers Jonas Jonasson.

Sie sind im Alter – zumindest was den Humor betrifft – also toleranter geworden?

Was heisst toleranter? Ich denke mittlerweile einfach, dass es überhaupt nicht nötig ist, Humor in Kategorien einteilen zu wollen. Früher glaubte ich auch immer, diese Art von Musik ist gut und jene nicht. Heute muss ich sagen, dass es zum Beispiel auch hervorragende Ländlermusik gibt. Den Schwyzerörgeli-Spieler Werner Aeschbacher finde ich zum Beispiel grossartig. Ich bin sogar so weit, dass ich es mir durchaus vorstellen kann, dass es eventuell auch gute Schlagermusik gibt (lacht).

Zurück zum Humor. Wo setzen Sie die Grenzen? Was geht gar nicht?

Sagen wir es so: Ich würde jetzt zum Beispiel einen Mario Barth nicht unbedingt hier oben im Zelt auf der Bühne haben wollen. Wenn das zum Thema werden würde, würde ich mich wirklich mit aller Kraft dagegen wehren.

Was wohl zu Streitgesprächen mit Tourismusdirektor Pascal Jenny führen würde. Schliesslich wäre ein Mario Barth ein Publikumsmagnet sondergleichen.

Klar. Wir haben übrigens jede Menge Streitgespräche (lacht). An so etwas hätte ich jedoch nun wirklich keine Freude. Ohne einen erzieherischen oder ethischen Ansatz zu haben, gehen gewisse Sachen bei mir einfach nicht. Ich möchte hier oben, wenn es irgendwie möglich ist, Künstlerinnen und Künstler einladen, die in ihrem Genre auf einem sehr hohen Niveau stehen.

Sehen Sie aufgrund des Überangebots an TV-Formaten und anderen Humorfestivals keinen inhaltlichen Engpass auf sich zukommen?

Auf der einen Seite ist es das Medium Fernsehen, das das Tempo macht und den Leuten zu Hause vorgibt, über was die Welt zu lachen hat. Dann gibt es die ganzen «YouTubebs», die man jeden Tag anschauen kann und die zum Teil ja wirklich unheimlich komisch sind. Hinzu kommt, dass mittlerweile tatsächlich praktisch jede Gemeinde in der kleinen Schweiz ein eigenes Comedy-Festival hat. Und was machen die

Künstler? Die treten natürlich dort auf, ist ja klar, die wollen schliesslich Geld verdienen. Für uns bedeutet das jedoch, dass wir versuchen müssen, uns irgendwie von all den anderen abzugrenzen. Andererseits muss ich darauf achten, dass Künstler, die vielleicht noch nicht so bekannt sind, vor dem Auftritt bei uns zum Beispiel durch ein Gastspiel bei «Benissimo» oder so zumindest etwas ins Gespräch kommen. Es ist also in der Tat ein schwieriger Balanceakt.

«An Charme fehlt es dem Festival nicht»

Wie sieht für Sie die optimale Zukunft des Arosa Humorfestivals aus?

Das oberste Gebot ist und bleibt die Qualität. Segment-spezifische Qualität. Der andere wichtige Punkt ist, dass auch immer wieder Platz für Neues, für Experimente bleibt. Wenn ich auf die vergangenen Jahre zurückblicke, denke ich da zum Beispiel an die Mozart Group, an das Ukulele Orchestra oder in diesem Jahr an The boy with tape on his face. Die Kernkompetenz von Arosa liegt im Begriff Humor. Wir sind kein Comedy-Anlass. Wir haben Platz für humoristisch feine Überraschungen, wir bieten nicht nur einfach Schenkelklopfer-Lacher.

Ein Jubiläum, wie Sie es dieses Jahr feiern, bietet auch immer Plattform für die «Früher war alles besser»-Sager. Was entgegnen Sie den Kritikern, die monieren, dass dem Festival, so wie es heute ist, der Charme, die familiäre Atmosphäre oder eben die angesprochenen Entdeckungen fehlen?

Also wenn wir die diesjährige Ausgabe betrachten, ist das schlicht und einfach Unfug, wenn jemand so etwas erzählt. Wir hatten sehr viel Entdeckungen, und an Charme oder Atmosphäre, glaube ich, fehlt es dem Arosa Humorfestival ganz bestimmt nicht.

Den ewigen Kritikpunkt, das Festival finde zu wenig im Dorf statt, können Sie im nächsten Jahr ja auch entkräften, da mit dem Kur- und dem Kongresssaal neue Auftrittsmöglichkeiten warten.

Es könnte tatsächlich weitere Auftrittsmöglichkeiten geben, was uns natürlich sehr freut. Es geht aber in erster Linie nicht einmal darum, das Festival ins Dorf zurückzuholen. Dort ist es mit den Vorführungen auf dem Postplatz und dem Blattersaal ja ohnehin schon längst angekommen. Es ist für uns viel wichtiger, dass wir mit den möglichen neuen Bühnen eine Grösse haben, die zwischen dem 1000 Plätze bietenden Zelt und dem rund 200 Plätze bietenden Blattersaal liegt. So können wir die Künstler ganz spezifisch nach ihren Bedürfnissen und nach ihrem Angebot platzieren.

Frank Baumann ...

... führt das Arosa Humorfestival in diesem Jahr zum vierten Mal als künstlerischer Leiter. Während dieser Zeit hat es der 54-jährige Zürcher Journalist, Werber und Kabarettist gemeinsam mit seinem Team geschafft, das Festival, was die Zuschauerzahlen betrifft, stetig in eine höhere Liga zu katapultieren. So entstand im vergangenen Jahr die bisherige Rekordmarke von 17 500 Zuschauern bei insgesamt 26 Vorstellungen, was einer Auslastung von rund 80 Prozent entsprach. Auch die diesjährige Jubiläumsausgabe wird sich wohl wieder in dieser Grössenordnung bewegen. Allenfalls wird mit über 18 000 Zuschauern gar ein Rekord gefeiert werden können. (fbr)

